

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Arundhati Roy**

**Das Ministerium des äußersten Glücks**

Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

*Ich meine, es ist alles eine Frage deines Herzens ...*

NÂZIM HIKMET

## INHALT

- 1 Wo sterben alte Vögel? 13
  - 2 Khwabgah 18
  - 3 Die Geburt 157
  - 4 Dr. Azad Bhartiya 205
  - 5 Die langsame Verfolgungsjagd 220
  - 6 Ein paar Fragen für später 226
  - 7 Der Hausbesitzer 229
  - 8 Die Mieterin 339
  - 9 Der vorzeitige Tod von Miss Jebeen der  
Ersten 485
  - 10 Das Ministerium des äußersten Glücks 619
  - 11 Der Hausbesitzer 667
  - 12 Guih Kyom 678
- Glossar 687  
Dank 693  
Zitatnachweise 697

*In der magischen Stunde, wenn die Sonne fort, das Licht noch da ist, lösen sich Heere fliegender Hunde von den Banyanbäumen auf dem alten Friedhof und lassen sich über der Stadt treiben wie Rauch. Wenn die Fledermäuse wegfliegen, kommen die Krähen nach Hause. Der große Lärm ihrer Rückkehr kann die Stille nicht füllen, die die verschwundenen Spatzen hinterlassen haben und die alten Weißrückengeier, Wächter der Toten seit über hundert Millionen Jahren, die ausgemerzt wurden. Die Geier starben an Diclofenac-Vergiftung. Diclofenac, Rinder-Aspirin, das den Kühen verabreicht wird, um die Muskeln zu entspannen, Schmerzen zu lindern und die Milchproduktion zu erhöhen, wirkt – wirkte – wie Nervengas auf die Weißrückengeier. Jede chemisch entspannte, milchproduzierende Kuh oder Büffelkuh, die starb, war vergiftete Geierbeute. Während die Kühe zu besseren Milchmaschinen wurden, während die Stadt mehr Eis, Karamell, Cornettos und Nogger Chocs aß und mehr Mango-Milchshakes trank, begannen die Geier, die Häse hängen zu lassen, als wären sie müde und könnten einfach nicht wach bleiben. Silberfarbene Speichelbärte tropften aus ihren Schnäbeln, und einer nach dem anderen stürzte von dem Ast, auf dem er saß, tot.*

*Nur wenigen fiel das Aussterben der freundlichen alten Vögel auf. Es gab so viel anderes, worauf man sich freuen konnte.*

## WO STERBEN ALTE VÖGEL?



Sie lebte auf dem Friedhof wie ein Baum. In der Morgendämmerung verabschiedete sie die Krähen und hieß die Fledermäuse zu Hause willkommen. In der Abenddämmerung tat sie das Gegenteil. Zwischen den Schichten unterhielt sie sich mit den Geistern der Geier, die sich in ihren hohen Ästen sammelten. Sie spürte den sanften Griff ihrer Klauen wie den Schmerz in einem amputierten Arm oder Bein. Sie nahm an, dass sie nicht allzu unglücklich waren über ihren Abschied und Abgang aus der Geschichte.

Nach ihrem Einzug musste sie monatelang beiläufige Grausamkeiten ertragen wie ein Baum – ohne zusammenzuzucken. Sie drehte sich nicht um, um nachzusehen, welcher kleine Junge einen Stein auf sie geworfen hatte, reckte nicht den Hals, um die Beleidigungen zu lesen, die in ihre Rinde gekratzt wurden. Wenn die Leute sie beschimpften – Clown ohne Zirkus, Königin ohne Palast –, ließ sie die Kränkung durch ihre Äste wehen wie eine Brise und benutzte die Musik ihrer raschelnden Blätter als Balsam, um den Schmerz zu lindern.

Erst als Ziauddin, der blinde Imam, der einst die Gebete in der Fatehpuri-Moschee angeleitet hatte, sich mit ihr anfreundete und sie zu besuchen begann, beschloss das Viertel, dass es an der Zeit war, sie in Ruhe zu lassen.

Vor langer Zeit erzählte ihr ein Mann, der Englisch konnte, dass ihr Name, rückwärts geschrieben (in Englisch), Majnu buchstabiert wurde. In der englischen Version der Geschichte von Laila und Majnu, erzählte er, hieß Majnu Romeo und Laila Julia. Sie fand das urkomisch. »Du meinst, ich habe ein *khichdi* aus ihrer Geschichte gemacht?«, fragte sie. »Was werden sie tun, wenn sie herausfinden, dass Laila eigentlich Majnu ist und Romi in Wirklichkeit Juli war?« Als er sie das nächste Mal traf, sagte der Mann, der Englisch konnte, er habe einen Fehler gemacht. Ihr Name, rückwärts geschrieben, laute Mujna, was kein Name sei und überhaupt keine Bedeutung habe. Dazu sagte sie: »Macht nichts. Ich bin sie alle, ich bin Romi und Juli, ich bin Laila und Majnu. *Und* Mujna, warum nicht? Wer behauptet, mein Name ist Anjum? Ich bin nicht Anjum, ich bin Anjuman. Ich bin ein *mehfil*, eine Versammlung. Von allen und niemand, von allem und nichts. Möchtest du noch jemanden einladen? Alle sind eingeladen.«

Der Mann, der Englisch konnte, sagte, dass das ein schlauer Einfall von ihr sei. Er meinte, darauf wäre er selbst nie gekommen. Sie sagte: »Das wundert mich

nicht, bei deinen Urdu-Kenntnissen. Was glaubst du? Dass dich Englisch automatisch schlau macht?«

Er lachte. Sie lachte über sein Lachen. Sie rauchten gemeinsam eine Filterzigarette. Er beschwerte sich, dass Wills Navy-Cut-Zigaretten kurz und dick und ihren Preis einfach nicht wert seien. Sie erwiderte, dass sie Navy Cut jederzeit Four Square oder den sehr männlichen Red & White vorziehe.

Sie erinnerte sich jetzt nicht mehr an seinen Namen. Vielleicht hatte sie ihn nie gewusst. Er war lange verschwunden, der Mann, der Englisch konnte, wohin er auch immer hatte gehen müssen. Und sie lebte auf dem Friedhof hinter dem staatlichen Krankenhaus. Gesellschaft leistete ihr der Godrej-Almirah aus Stahl, in dem sie ihre Musik aufbewahrte – verkratzte Schallplatten und Kassetten –, ein altes Harmonium, ihre Kleider und ihren Schmuck, die Gedichtbände ihres Vaters, Fotoalben und ein paar Zeitungsausschnitte, die das Feuer in der Khwabgah überstanden hatten. Den Schlüssel dafür trug sie an einer schwarzen Schnur um den Hals zusammen mit ihrem verbogenen Zahnstocher aus Silber. Sie schlief auf einem fadenscheinigen Perserteppich, den sie tagsüber einschloss und abends zwischen zwei Gräbern entrollte (zu ihrem privaten Vergnügen nie in zwei aufeinanderfolgenden Nächten zwischen denselben Gräbern). Sie rauchte noch immer. Navy Cut.

Eines Morgens, während sie ihm die Zeitung laut

vorlas, fragte sie der Imam, der eindeutig nicht zugehört hatte, geheuchelt beiläufig: »Ist es wahr, dass sogar die Hindus unter euch begraben und nicht verbrannt werden?«

Da sie Ärger vorausahnte, machte sie Ausflüchte. »Wahr? Ist was wahr? Was ist Wahrheit?«

Nicht willens, sich von seiner Frage abbringen zu lassen, murmelte der Imam eine mechanische Antwort: »Sach Khuda hai. Khuda hi Sach hai.« Die Wahrheit ist Gott. Gott ist die Wahrheit. Die Art Weisheit, wie sie die Hecks der bemalten Lastwagen feilboten, die die Schnellstraßen entlangdonnerten. Dann kniff er die blinden grünen Augen zusammen und fragte mit einem durchtrieben grünen Flüstern: »Sag mir, wenn Leute wie du sterben, wo werden sie begraben? Wer wäscht den Leichnam? Wer sagt die Gebete?«

Anjum schwieg eine lange Weile. Dann neigte sie sich zu ihm und erwiderte ganz und gar nicht wie ein Baum, aber ebenfalls flüsternd: »Imam Sahib, wenn die Leute von Farben sprechen – rot, blau, orange, wenn sie den Himmel während des Sonnenuntergangs beschreiben oder den Mondaufgang während des Ramadans –, was geht dir da durch den Kopf?«

Nachdem sie sich auf diese Weise zutiefst, nahezu tödlich gekränkt hatten, saßen die beiden still nebeneinander auf einem sonnigen Grab und bluteten. Schließlich brach Anjum das Schweigen.



»Sag du's mir«, sagte sie. »Du bist der Imam Sahib, nicht ich. Wo sterben alte Vögel? Fallen sie vom Himmel wie Steine auf uns? Stolpern wir auf der Straße über ihre Kadaver? Glaubst du nicht, dass der Allsehende, der Allmächtige, der uns auf diese Erde gestellt hat, nicht auch angemessene Vorkehrungen getroffen hat, um uns wieder von hier fortzubringen?«

An diesem Tag beendete der Imam seinen Besuch früher als gewöhnlich. Anjum sah ihm nach, wie er sich klopf-klopf-klopfend einen Weg durch die Gräber bahnte, sein Blindenstock machte Musik, wenn er auf leere Schnapsflaschen und weggeworfene Spritzen stieß, die die Wege vermüllten. Sie hielt ihn nicht auf. Sie wusste, dass er wiederkommen würde. Gleichgültig, was für eine raffinierte Scharade sie spielte, sie erkannte Einsamkeit, wenn sie ihr begegnete. Sie spürte, dass er auf eine merkwürdige, sprunghafte Weise ihren Schatten ebenso brauchte wie sie seinen. Und aus Erfahrung wusste sie, dass BEDÜRFNIS ein Lagerhaus war, in dem eine beträchtliche Menge an Grausamkeit Platz hatte.

Obwohl Anjums Auszug aus der Khwabgah alles andere als herzlich verlaufen war, wusste sie, dass nicht nur sie die Träume und Geheimnisse des Gebäudes verraten konnte.

## KHWABGAH



Sie war das vierte von fünf Kindern, geboren in seiner kalten Januarnacht bei Laternenschein (Stromausfall) in Shahjahanabad, der ummauerten Altstadt von Delhi. Ahlam Baji, die Hebamme, die sie entband und in zwei Tücher gewickelt ihrer Mutter in die Arme legte, sagte: »Es ist ein Junge.« Unter den Umständen war ihr Irrtum nachvollziehbar.

Als sie mit ihrem ersten Kind einen Monat schwanger war, hatten Jahanara Begum und ihr Mann beschlossen, es Aftab zu nennen, sollte es ein Junge sein. Ihre ersten drei Kinder waren Mädchen. Sie hatten sechs Jahre lang auf ihren Aftab warten müssen. Die Nacht, als er geboren wurde, war die glücklichste Nacht in Jahanara Begums Leben.

Als am nächsten Morgen die Sonne schien und es angenehm warm war, wickelte sie den kleinen Aftab aus. Sie erforschte seinen winzigen Körper – Augen Nase Kopf Nacken Achseln Finger Zehen – gemächlich mit größtem Vergnügen. Und da entdeckte sie, versteckt hinter dem Jungen, zweifelsfrei ein kleines, nicht voll entwickeltes, aber doch, ein Mädchen.

Ist es möglich, dass eine Mutter vor ihrem eigenen Baby erschrickt? Jahanara Begum erschrak. Als erste Reaktion spürte sie, wie sich ihr Herz zusammenzog und ihre Knochen sich in Asche verwandelten. Ihre zweite Reaktion war, noch einmal nachzuschauen, um sich zu vergewissern, dass sie sich nicht täuschte. Ihre dritte Reaktion bestand darin, zurückzuweichen vor dem, was sie in die Welt gesetzt hatte, während sich ihr Gedärm verkrampfte und ihr ein dünnes Rinnsal Scheiße die Beine hinunterlief. Als vierte Reaktion zog sie in Betracht, sich und ihr Kind umzubringen. Ihre fünfte Reaktion bestand darin, das Kind in den Arm zu nehmen und an sich zu drücken, während sie in den Spalt zwischen der ihr bekannten Welt und den Welten stürzte, von deren Existenz sie nichts geahnt hatte. Dort, im Abgrund, trudelte sie durch die Dunkelheit, und alles, dessen sie bis dahin sicher gewesen war, jedes einzelne Ding, vom kleinsten bis zum größten, ergab keinen Sinn mehr für sie. In Urdu, der einzigen Sprache, die sie beherrschte, hatten alle Dinge, nicht nur Lebewesen, sondern *alle* Dinge – Teppiche, Kleider, Bücher, Stifte, Musikinstrumente – ein Geschlecht. Alles war entweder männlich oder weiblich, Mann oder Frau. Alles außer ihrem Baby. Ja, natürlich, sie wusste, dass es ein Wort für jemanden wie ihn gab – *hijra*. Eigentlich zwei Wörter, *hijra* und *kinnar*. Aber zwei Wörter ergeben keine Sprache.

War es möglich, außerhalb der Sprache zu leben?  
Selbstverständlich stellte sich ihr diese Frage nicht als  
Abfolge von Wörtern oder als ein einziger klarer Satz.  
Die Frage stellte sich ihr als lautloses, embryonales  
Heulen.

(...)